

Klassische Kasualien

Quellen: Nicol, Grundwissen PT, 219-230; Winkler, PT elementar, 109-136; TRE

Als Kasualien/Amtshandlungen werden die liturgisch geordneten kirchlichen Handlungen mit Ausnahme des sonntäglichen Gottesdienstes bezeichnet. Aus einem bestimmten Anlass gehalten, beziehen sie sich auf eine einmalige und **einzigartige Situation** im Leben des einzelnen Christen oder der christlichen Gemeinde. Im engeren Sinne umfassen Kasualien die **Übergangsriten** (☞ rites de passage) im Ablauf des menschlichen Lebenszyklus. Die PT verzichtet häufig auf eine strenge Systematisierung der unterschiedlichen Handlungen und stellt lediglich einen losen Zusammenhang her. In der Gegenwart werden zwei Erkenntnisse – die selbständige Bedeutung ritueller Handlungen und die Verbindung der rituellen Frömmigkeitspraxis mit der Subjektivität – zu Prämissen einer Theorie der Kasualien.

Geschichte der Kasualpraxis

Schon in der Religion Israels treten „offizielle Religion“ und „Privatfrömmigkeit“ auseinander (☞ **Albertz**). In der urchristlichen Religionspraxis wird das Haus ‚zum neuen gottesdienstlichen Zentrum an Stelle von Tempel und Synagoge‘: In der Feier von Taufe und Abendmahl werden die sozialen Beziehungen im Haus religiös begangen. In der geschichtlichen Entwicklung der römisch-katholischen Kirche ordnet ein engmaschiges Netz von Festen und Begehungen den Ablauf des alltäglichen Lebens.

Die Einstellung der evangelischen Kirche ist zwiespältig: Die Reformation wandte sich kritisch gegen die veräußerlichten und objektivierten Formen des religiösen Lebens. In der Epoche des protestantischen Bürgertums erlebten die Kasualien eine Zeit besonderer Hochschätzung. Auch deshalb wird die Auffassung, dass Taufe, Konfirmation und Trauung nur (!) familiäre Feiern darstellen, sowohl dokumentiert als auch kritisiert.

Die Kasualien vermitteln zwischen den unterschiedlichen Formen gegenwärtiger Kirchlichkeit und der öffentlichen wie privaten Sphäre der Gesellschaft. Sie sind Begehungen grundlegender Institutionen der Gesellschaft. Die Kasualien folgen i.d.R. einem **dreigliedrigen Schema**: Der rituelle Handlungsablauf beginnt mit Trennungsriten (rites de séparation), findet in den Riten der Zwischenstufe (rites de marge) seinen Höhepunkt und wird mit Aufnahmeriten (rites d'agrégation) abgeschlossen. Im Mittelpunkt steht eine **rituelle Kernszene**, in der das zugrunde liegende Geschehen dramatisch inszeniert und symbolisch dargestellt wird: Segnung des Ehepaares, Versenken des Sarges. Biblische Lesungen und Gebete dienen der Begründung der Handlung, dem Zuspruch an die Betroffenen und der Paränese. Das rituelle Handeln und die ritualisierte Sprache entlasten den einzelnen davon, eigene Formen der Bewältigung entwickeln zu müssen.

Die Taufe – „Tor zum Leben“

Die Taufe erweist die Bedeutung ihres einmaligen Geschehens in der ständigen Praxis des Glaubens – „Das christliche Leben ist nichts anderes als eine beständige Taufe“ (**Luther**). Versteht man die Taufe in diesem Sinne als Weg, der Schritte des Glaubens einschließt, wird die Frage nach dem Taufalter bedeutungslos.

Die Taufe ist Zeichenhandlung: Wasser, Taufkerze. Der Kern der Taufhandlung besteht in **Mt 28,18-20**, dem Credo, der Tauffrage, der Taufhandlung mit Wasser im Namen des Dreieinigen Gottes und der Bitte um den Heiligen Geist. Äußerlich wahrnehmbare Folge ist die Kirchenmitgliedschaft (**1Kor 12,13**) – Wiedertaufe bei Kirchenübertritt ist abzulehnen. Nach evangelischem Verständnis ist in der Taufe das ganze Heil gegeben. Sie begründet daher auch das ‚allgemeine Priestertum aller Gläubigen‘.

Alle christlichen Kirchen stimmen darin überein, dass die Taufe Voraussetzung für das Abendmahl ist.

Die Konfirmation – Bestätigung der Taufe

In Fortführung von Tendenzen der Alten Kirche wurde in der katholischen Theologie Salbung und Handauflegung von der Taufe abgelöst – die Firmung wurde 1215 zum Sakrament. Die Reformatoren sahen darin die Alleinwirksamkeit der Taufe in Frage gestellt. **Martin Bucer** entwickelte ein Konfirmationsverständnis, das stark nachwirkte: Erneuerung des Taufbundes und Zulassung zum Abendmahl verbanden sich im Konfirmationsakt. Dazu wurde das persönliche Bekenntnis erwartet (☞ Katechismusprüfungen). Die Konfirmation ist Tauferinnerung in der Phase des Übergangs, den das Jugendalter darstellt.

Für Patenamt, kirchliche Trauung und aktives wie passives Wahlrecht gilt die Konfirmation als Bedingung.

Trauung – Exklusive Bindung in gemeinsamer Beziehung zu Gott

Während nach katholischem Verständnis die Ehe als Sakrament unauflöslich ist, bezeichnete **Luther** die Ehe als ein „weltlich Ding“ – eine gute Schöpfungsordnung. Gegen heimliche Verlobnisse forderte er die öffentliche Eheschließung mit Zustimmung der Eltern. Seit 1875 hat die kirchliche Trauung keine rechtliche Bedeutung mehr!

Für homosexuelle Partnerschaften gilt: Die Form der Sexualität entscheidet nicht über die Zugehörigkeit zum Leib Christi – ihre Ausgrenzung ist überholt. Eine theologische Gleichstellung heterosexueller und homosexueller Partnerschaften ist allerdings biblisch nicht begründbar.

Die Ehe ist die ohne Vorbehalte und exklusiv auf Dauer eingegangene Verbindung eines Mannes mit einer Frau. Eine christliche Ehe besteht, wenn die Ehegatten ihr gemeinsames Leben in der Beziehung zum dreieinigen Gott begründet wissen möchten. Darin sind sich alle Konfessionen einig.

Konfessionsverschiedene Ehen oder Ehen mit einem religionslosen Partner sind allerdings Konfliktfälle, bei denen von Fall zu Fall über das konkrete Vorgehen entschieden werden muss.

Bestattung – „ein letzter Liebesdienst“

Wie bei der Trauung schreibt die Bibel auch bei der Beerdigung nichts über deren Ordnung vor. Seit dem Urchristentum nahm – in Übernahme jüdischer Bräuche – die Gemeinde an der Bestattung teil. **Julian** (gest. 363) nannte die Sorge der Christen um ihre Toten als einen der Gründe für die Ausbreitung ihrer Religion.

Die Reformation wollte im „ehrlichen Begräbnis“ die Lebenden an ihre Sterblichkeit erinnern. Aus Gründen der Kirchenzucht das Begräbnis zu verweigern, verkannte aber die Konsequenzen der Rechtfertigungslehre.

Oft wird es als schwierig empfunden, die Botschaft von der Rechtfertigung „allein aus Gnaden“ mit dem Bedürfnis nach der Anerkennung der Leistungen des Verstorbenen zu vereinbaren. Deshalb nur die objektive biblische Botschaft zu verkündigen, übersieht aber, dass die göttliche Zuwendung bestimmten Menschen gilt.

Neben unreligiösen Trostmotiven – „friedlich entschlafen“, „guter Abschied“ – ist der „Trost der Schrift“ zu beachten, der vor allem die Auferstehung Jesu vor Augen hat. Christlicher Trost verkommt aber zur Vertröstung, wenn Gott nicht auch als der Unbegreifliche, Verborgene bezeugt wird.

Die Aufgabe der Kirche darf nicht auf die Bestattung begrenzt werden. Eine wichtige religionspädagogische Aufgabe besteht darin, das Sterben als Teil des Lebens verstehen zu lernen (☞ Thanatagogik).